

Hans-Martin Lohmann

## Neues zu Benjamin

Der Schriftsteller Walter Benjamin starb 1940. Man kann an seinem Schicksal eine gewisse Parallele zu demjenigen Sigmund Freuds sehen, der nur ein Jahr vor Benjamin starb, wie dieser im Exil. Noch in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren tobten um beide heftige Auseinandersetzungen. Freud wie Benjamin, fraglos deutsche Prosaschriftsteller allerersten Ranges, wurden von den gegensätzlichsten Lagern in Anspruch genommen. Die einen reklamierten sie für Revolution, Klassenkampf (Benjamin) und sexuelle Emanzipation (Freud), die anderen für jüdischen Messianismus, ästhetische Utopie (Benjamin) und Geschichtspessimismus (Freud). Im Falle Benjamins standen die Zeugnisse Gershom Scholems und Theodor W. Adornos gegen die Bertolt Brechts und Hannah Arendts. Im Falle Freuds machten Linksfreudianismus und Freudofeminismus Front gegen Medicozentrismus und eine therapeutisch fixierte Psychoanalyse.

Wenn jetzt, zeitgleich mit einem entsprechenden Werk über Freud, ein Benjamin-Handbuch erschienen ist, so mag man das als Symptom dafür lesen, dass die inkommensurable Gestalt Walter Benjamins nach Jahrzehnten des Streits über Gehalt und Wirkung seines Werks nunmehr »historisch« geworden ist. Man kann sich aus der Distanz zu ihr verhalten. Dazu hat nicht zuletzt der Umstand beigetragen, dass der verstreut und fragmentiert überlieferte Textbestand des Benjaminschen Werkes mit dem Beginn der Edition der *Gesammelten Schriften* durch Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser in den siebziger Jahren in philologisch zuverlässiger Gestalt vorliegt. Nach Vertreibung und Krieg war Benjamin ein in Deutschland praktisch nichtvorhandener Autor. Sein literari-

scher Nachlass war auf drei Orte verteilt (Frankfurt/M., Ost-Berlin, Paris), der erst 2004 im *Walter Benjamin Archiv* in Berlin zusammengeführt werden konnte. Die in den fünfziger und sechziger Jahren von Adorno und Scholem veranstalteten Auswahlgaben der Benjaminschen Schriften und Briefe, so verdienstvoll (wenngleich umstritten) sie waren, vermochten nur ein vorläufiges und unvollständiges Bild des Autors zu vermitteln. Mit den *Gesammelten Schriften* und der Edition von Benjamins Briefen (1995-2000) wurde diese Lücke geschlossen und damit die Sicherung eines Werkes von enormer thematischer Diversität und formaler Eigensinnigkeit gewährleistet. Auf diesem zuverlässigen Fundament ruht das von Burkhardt Lindner herausgegebene Handbuch.

Es führt kein Weg an der Feststellung vorbei, dass Benjamin ein schwieriger, ein wegen seiner Vorliebe für opake Bilder und kryptische Formulierungen oft fast unzugänglicher Autor ist. Das hat in der Vergangenheit nicht selten zu interpretatorischer Beliebigkeit, wenn nicht zu Missbrauch geführt. In dem Maße, wie Benjamins postumer Ruhm wuchs, schoss ein Benjamin-Kult ins Kraut, ja eine Benjamin-Industrie, die sich des Werkes als eines bloßen Steinbruchs, als Arsenal »aparter Formulierungen« (so der Herausgeber) bediente. Dieser Tendenz tritt das Handbuch entgegen, indem es die Einheit des Werkes im Sinne eines »Kraftfeldes« hervorhebt, das die scheinbar disparaten Elemente in Benjamins Denken und Schreiben strukturiert.

Handbücher sollen Information, Orientierung und Überblick bieten. Das leistet der voluminöse Band in fast allen seinen Teilen vorbildlich, nicht zuletzt in bibliografischer Hinsicht. Auf einen knapp gehaltenen Abschnitt über Leben, Werk und

Wirkung, der auch den Stand der Benjamin-Forschung und -Rezeption referiert, folgt der Abschnitt »Analysen«, der rund 90 Prozent des Handbuches in Anspruch nimmt. Im Zentrum stehen hier neben den wichtigsten intellektuellen Freundschaften Benjamins (Scholem, Brecht, Adorno) die nach wie vor kontrovers diskutierten Texte im Spannungsfeld von Messianismus, Ästhetik und Politik, prominent etwa »Kapitalismus als Religion«, »Zur Kritik der Gewalt« und die sog. geschichtsphilosophischen Thesen, Benjamins letzte Schrift und gewissermaßen sein Vermächtnis, aber auch das Trümmerfeld der Passagenarbeit. Gerade an der Bearbeitung dieser Texte zeigt sich, dass die Benjamin-Forschung inzwischen in der Lage ist, lange übliche identifikatorische und assimilatorische Positionen zu verlassen und auch Argumente zu *Lasten Benjamins* vorzubringen. Insgesamt zählt sich die vom Herausgeber ausgegebene Parole, Benjamin taue nicht zur »Leitfigur«, für den Benutzer des Handbuches positiv aus.

Die Essenz von Benjamins Werk dürften immer noch seine glanzvollen Essays über Goethe, Hölderlin, Gottfried Keller, Marcel Proust, Karl Kraus, Franz Kafka und den »Sürrealismus« darstellen. Deren Analyse bildet denn auch den intellektuellen Höhepunkt des Buches, weil es den Interpreten vielfach gelingt, Benjamins Fähigkeit, ins produktive Geheimnis der großen Autoren vorzudringen, ihrerseits an Benjamin zu exemplifizieren. Alexander Honolds Beitrag über »Karl Kraus« möchte man schlicht kongenial nennen. Im Großen und Ganzen darf man konstatieren, dass mit diesem Handbuch die

Beschäftigung mit dem Benjaminschen Werk auf eine solide sachliche und – im besten Sinne des Wortes – liberale Basis gestellt wird, woran auch einige Fehler nichts ändern, die in der zweiten Auflage korrigiert werden sollten.

Das von Christine Fischer-Defoy erstmals publizierte *Adressbuch des Exils 1933-1940* wirft Licht auf Benjamins späte Pariser Jahre. Die kompletten Adressbuchseiten samt ergänzenden Karteikarten sind im Faksimile abgebildet und breiten vor dem Leser eine Art Panorama der deutschsprachigen Emigration aus. Unter den 71 von Benjamin notierten Personen finden sich bekannte Namen wie Adorno, Arendt, Brecht, Eisler und Kracauer, aber auch viele heute vergessene. Jedem Namen ist ein knapper biografischer Abriss gewidmet, dazu ein Hinweis auf die je besondere Verbindung zu Benjamin. So entsteht ein eindruckliches Bild der zumeist aus Deutschland vertriebenen Künstler und Intellektuellen, das durch zahlreiche Fotos vervollständigt wird.

*Burkhardt Lindner (Hg.): Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* J.B. METZLER, Stuttgart/Weimar 2006, 720 S., € 64,90;

*Walter Benjamin: Das Adressbuch des Exils 1933-1940 (Hg. von Christine Fischer-Defoy).* KOEHLER UND AMELANG, Leipzig 2006, 240 S., Abb., € 24,90.



Hans-Martin Lohmann (\*1944) ist freier Publizist in Frankfurt am Main.